

# Bebende Stimmen

Was heute Mel Gibsons Jesus-Film ist, das waren früher die Passionsvertonungen von Bach mit ihren Turba-Chören, den drastischen Kreuzigungsszenen und der planmässig gesteuerten Ergriffenheit des Publikums.

Dieser Satz sagt sich und schreibt sich leicht hin, aber er stimmt nicht ganz: Zumindest heutige Passionsaufführungen sind häufig eher gesellschaftliche als religiöse Ereignisse, vergleichbar der Aufführung von Beethoven-Sinfonien oder Tschaikowsky-Konzerten. Zwar gab es im Konzert der Knabenkantorei am Mittwoch im Musiksaal den gerade für den Passionsfilm typischen Ohnmachtsanfall im Publikum, aber im Übrigen applaudierte man artig, ging nach dem kurzen ersten Teil sein Cüpli trinken und diskutierte mehr oder weniger angeregt darüber, ob nun die Sopranistin oder die Altistin besser gefallen habe.

Für diese sehr weltliche, dem religiösen Gehalt des Werks denkbar ferne Wirkungsweise können die Ausführenden nichts – sie haben ihr Bestes gegeben und die Sache spürbar ernst genommen. Das gilt zunächst für die Knabenkantorei, die mit rund 80 Sängern auf der Hauptbühne und etwa zwanzig jüngeren Knaben für die Choräle im ersten Teil in jeder Hinsicht massiv präsent war. Dass die Intonation ums obere G herum nicht immer wasserdicht war, ist ebenso wenig zu verschweigen wie das starke gestalterische Engagement, das chorischen Sätzen wie «Bist du nicht

seiner Jünger einer?» oder der Gesetzes-Fuge im zweiten Teil zu grosser Eindringlichkeit verhalf. Auch die heiklen hohen «Wohin?»-Einwürfe in «Eilt, ihr angefochtenen Seelen» und der zart in die Bassarie «Mein teurer Heiland» eingeflochtene Choral gelangen sauber. Bedenkt man, dass Bach wohl nicht mit einem so voluminösen Chor gerechnet hat, so darf der chorischen Leistung unter Beat Raaflaubs Leitung ein gutes Zeugnis ausgestellt werden.

Das kleine Orchester aus Mitgliedern des Sinfonieorchesters Basel und des Barockorchesters «Capriccio» wirkte bei guten Einzelleistungen etwa der Holzbläser und der Viola da gamba ein wenig zusammengewürfelt. Das gilt auch für die Solisten, die für unterschiedliche Klangfarben und sängerische Konzepte einstanden. Leif Aruhn-Solén war der vorn an der Rampe platzierte Evangelist mit lupenreiner Höhe und ausgezeichneter Aussprache (er sang auch die Tenorarien). Martin Bruns agierte als orgelbegleiteter Jesus-Bass, Markus Volpert sang gekonnt die bisweilen chromatisch verwickelten Bassarien. Sigrid Horvath war eine genau intonierende, aber zurückhaltend gestaltende Altistin, und Maya Boog setzte dem Solistenensemble mit ihrem leicht opernhaft vibrierenden, an einer Stelle («tot» in der zweiten Sopranarie) wie ein Clavichord bebenden Sopran die Klangkrone auf. *Sigfried Schibli*